

Letztes Weihnachten war unser traditionelles Familientreffen von kontroversen Diskussionen über Gendern und Rassismus geprägt. Das Gendersternchen wühlte bei einigen (älteren) Personen der Familie Unverständnis, Ärger, ja sogar Ängste auf. Fast jede:r hatte etwas beizutragen. Sei es nur „Warum sagt man nicht die Baum? Der arme Baum, der sich als Frau identifiziert, der wird jetzt auch von dir diskriminiert...!“ o.Ä.

Dieses Jahr warnte ich meine Familie sicherheitshalber schonmal vor, dass ich das vorherige Semester eine Vorlesung zum Thema Geschlechterstudien besucht habe und mich bestens auf das Weihnachtstreffen vorbereitet fühle. Das Thema Gendern wurde allerdings nur am Rande geschnitten, quasi als Gruß aus der Küche. Zur Vorspeise gab es eine Debatte zu Polizeigewalt in Deutschland, als Hauptgang Hierarchien in der Bundeswehr und zum krönenden Nachtisch linker vs. rechter Extremismus.

Ich mag unsere Familientreffen. Anders als viele meiner Freund:innen klage ich nicht über oberflächliche, sich jährlich wiederholende Gespräche mit Familienmitgliedern, die man seit der Pandemie noch weniger sieht als zuvor. Es treffen andere Geschlechter, Altersgruppen, Ausbildungen und Werdegänge aufeinander, die sich wahrscheinlich nie begegnet wären, hätten wir nicht zufällig denselben (oder ähnlichen) genetischen Ursprung. Dadurch müssen wir uns zwangsläufig mit Meinungen auseinandersetzen, die wir eigentlich gar nicht hören wollen. Mein Onkel, der mit besagten Baum-Zitaten glänzt, mein Cousin, der grade aus seinem ersten Auslandseinsatz zurückkam, meine Oma und Opa, die das Wort Gendern noch nie gehört haben, mein Papa, der „das alles ganz realistisch“ sieht, ich, die die Psychologiestudentin repräsentieren will und meine Mama, die am liebsten allen Konflikten an den Weihnachtstagen aus dem Weg gehen würde.

Keine Debatte in meiner bisherigen universitären Laufbahn reicht an die der jährlichen familiären Weihnachtssessen heran. Denn zumindest in meinem Studiengang treffen meist Personen desselben (weiblichen) Geschlechts, ähnlicher Altersgruppen und Werdegänge zusammen. Und somit entsteht ein Kosmos der Übereinstimmung in nahezu jedem Themengebiet. Es wird wenig über Gendern, Rassismus oder gar die Kirche diskutiert - wir sind ja eh alle derselben Meinung und so modern. Aber sind wir das wirklich? Bringt uns diese Gleichheit, meist entstanden durch Ethnie, sozioökonomischen Status und NCs, wirklich so voran, wie wir glauben? Laut dem ZDF-Politbarometer lehnen 71% aller Deutschen das Gendern ab (Debionne & Team News, 2021) und ich kenne niemanden in meinem

Freundeskreis, die:der sich aktuell nicht bemüht in Wort und Schrift zu gendern, mich eingeschlossen. Wie will man bei 71 % der Bevölkerung etwas verändern, wenn man sich nie mit deren Fragen, Argumenten und Gedanken beschäftigt?

Es gibt so viele Themen, die spalten. Sei es der Klimawandel, Umweltschutz, Fleischkonsum, vegane Alternativen oder der Austritt aus der Kirche. Ich merke meine eigene Zerrissenheit in Gesprächen. Ich bin sehr katholisch erzogen worden, war Messdienerin, Gruppenleiterin und Lektorin. Mein Vater ist Schulleiter einer katholischen Jungenschule und fühlt sich der Gemeinde sehr verbunden. Vor meinen Eltern kritisiere ich viele Missstände der katholischen Kirche und habe seit Ewigkeiten keine Messe mehr besucht. Vor meinen Freund:innen hingegen verteidige ich die ursprünglichen christlichen Werte und das, was mir die Kirche in meiner Kindheit und Jugend gegeben hat. Diskutiere ich mit meiner Familie, möchte ich die umweltbewusste Anfang 20-Jährige sein, die sich möglichst vegetarisch ernährt. Holen meine Freund:innen und ich uns nach einer Party noch einen Mitternachtssnack, greife ich manchmal doch eher zum Döner statt zur Falafel. Vor meiner Familie preise ich Rügenwalder Mühle an, wünsche mir aber Mamas Lasagne zum Abendessen. Ich fahre seit Jahren kein Auto, aber fliege in den Urlaub.

Ich frage mich oft, ob meine Art der Diskussion heuchlerisch ist. Wie ich zwischen den Standpunkten jongliere und mich zwischen Extrema winde. Was ist meine eigene Meinung? Ich habe sie mir noch nicht zu jedem Thema bilden können. Aber es gibt Themen, da bin ich vor meiner Familie und meinen Freund:innen dieselbe. Da spüre ich keine innere Zerrissenheit, sehe zwar verschiedenen Standpunkte, habe aber eine klare Meinung. Ein solches Thema ist das Gendern.

Die Vorlesung JGenderU hat mich noch stärker sensibilisiert als ich vorher schon war. Sie hat mir gezeigt, dass Gendern nicht nur in Wort und Schrift geschieht, sondern von der Geschlechterordnungen in der katholischen Theologie über die Rolle der Frau in Ruanda bis zur fragilen Männlichkeit reicht. Gendern betrifft nicht nur Trans*menschen wie Livia Prüll und dargestellte Frauen auf kolonialrassistischen Postkarten, sondern auch mich. Ich kann von der Geschichte Ruandas und seiner internationalen Vorreiterrolle in der Frauenpolitik lernen. Ich kann mit meinem Partner über die Vor- und Nachteile genderfreier Erziehung debattieren, wenn wir (hoffentlich) irgendwann Kinder bekommen werden und ihnen einen Namen geben.

In diesem Sinne bedanke ich mich für den Input der Vorlesung und freue mich auf weitere spannende Vorlesungen von Q+!

Quelle:

Debionne, P. & Team News. (2021, 23. Juli). *ZDF-Politbarometer: Mehrheit der Deutschen ist gegen Gendersprache in Medien*. Berliner Zeitung. Abgerufen am 29. März 2022, von <https://www.berliner-zeitung.de/news/zdf-politbarometer-mehrheit-der-deutschen-ist-gegen-gendersprache-in-medien-li.171998>